

# Ineditum

## Zur Erinnerung an Heinz Schlaffer (1939-2023) – Eine Auswahl aus der Korrespondenz mit dem Herausgeber

31.10.2009

Lieber Herr König,

vermelde gehorsamst, daß ich das Gutachten geschrieben habe und in den nächstgelegenen Briefkasten einwerfen werde – alles eigenhändig, weil ich vergessen habe, einen Antrag auf einen Emeritus-Exzellenz-Cluster (bestehend aus mir und mir) zu stellen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

17.11.2012

Lieber Herr König,

durch Ihre Zeitschrift erfahre ich ab und zu etwas über die Germanistik, die ich fast schon vergessen habe (zur Zeit schreibe ich, als würde ich Ihrer Frankophilie folgen, Aufsätze zur französischen Literatur). In der neuen Nummer hat mich am meisten der Beitrag zur Schule von Lille angezogen.<sup>1</sup> Nun verstehe ich die Intentionen Bollacks besser, die sich vielleicht in Frankreich fremder ausnehmen, als sie es in Deutschland tun würden. Auch Ihr Interesse an Bollack kann ich jetzt aus einer deutsch-romantischen Tradition herleiten, die von Friedrich Schlegel zu Szondi führt. Selbst in Ihrer Korrektur<sup>2</sup> an Gadamer's Rilke-Verbesserung erkenne ich die Verwandtschaft der Schulen von Jena und Lille. So suchen und finden Sie in der aktuellen französischen Gelehrsamkeit die vergessene deutsche.

Mit herzlichem Dank und Gruß  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

- 1 Vgl. Denis Thouard, Philologie wider Philologie. Bemerkungen zur >Schule von Lille<, in: Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien 41/42, 2012, S. 18-31.
- 2 Vgl. Christoph König, Hans-Georg Gadamer will Rilke von einem Komma her kurieren, in: Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien 41/42, 2012, S. 46-52.

26.11.2013

Lieber Herr König,

vielen Dank für die neue Nummer zur Geschichte der Germanistik. Aus Ihrem Aufsatz<sup>3</sup> ist mir der Charakter Szondis deutlicher geworden, weil Sie die asketische Zurückhaltung wie den präzisen Gebrauch der Sprache mit seiner Lebensgeschichte verknüpfen können. Szondis Polemik gegen die Verbrämungen Gerstenmaiers kann ich beipflichten, weil ich das zweifelhafte Vergnügen hatte, zufällig mit ihm einen Abend lang an einem Tisch im Speisewagen zu sitzen. Er hatte schon sein Amt verloren, war aber voll von Reklame für sich und Abneigung gegen andere Politiker, dass es schwer auszuhalten war. Am Schluss zeigte er mir seinen Terminkalender, der voll von Eintragungen über bedeutungslose Pflichten war: Festrede zum 40jährigen Bestehen der CDU in Westfalen-Lippe, Übergabe der Ehrenmedaille an den Kurator der badisch-elsässischen Verständigung, Teilnahme am Jahrestreffen der iberischen Konservativen und ähnliche Scherze mehr. Diese Begegnung war vielleicht sogar einer der Gründe, weshalb ich mir vorgenommen habe, keine symbolischen Veranstaltungen zu besuchen. So kann man doch etwas von den großen Männern lernen.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

13.6.2014

Lieber Herr Schlaffer,

ich möchte mit einigen Zeilen Sie und Ihre Frau persönlich und herzlich zur Buchpräsentation<sup>4</sup> am 26. Juni und auch zum anschließenden Künstler-Essen mit Paul Renner einladen (in der offiziellen Einladung ist vielleicht untergegangen, daß es nach Vortrag und Diskussion auch ein – zugehöriges – Dinner gibt).

Es wäre wunderschön, wenn wir uns bei dieser Gelegenheit wieder sehen können.

Sie schrieben zuletzt, daß Sie die Gewohnheit angenommen haben, nicht zu symbolischen Veranstaltungen zu kommen. Hier werbe ich um Sie, da Sie in meinem Buch einer der (wenigen) wichtigen Partner meines inneren wissenschaftlichen Dialogs darstellen; sei es als Autor des Lyrik-Buchs, sei es im fortgesetzten Kommers in der Tür zwischen den beiden Stuttgarter Büros. Also keine Symbolik hier!

Herzliche Grüße  
Christoph König

3 Vgl. Christoph König, Peter Szondis Ethik des wissenschaftlichen Essays, in: Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien 43/44, 2013, S. 36-49.

4 Vgl. »O komm und geh«. Skeptische Lektüren der »Sonette an Orpheus« von Rilke, Göttingen 2014.

13.6.2014

Lieber Herr König,

mir kema,

gschamste Diener<sup>5</sup>

H. u. H. Schlaffer

\* \* \*

30.4.2015

Lieber Herr Schlaffer,

meine gut gefüllte ›Schlaffer‹-Mappe enthält leider nicht, was ich in Erinnerung habe, nämlich Ihren Beitrag in der FAZ,<sup>6</sup> in dem Sie eine Schrumpfung der Germanistik (zu einem Orchideenfach) durchaus in Kauf nehmen. Bereitet es Ihnen viel Mühe, mir das Datum zu schicken.

Mit herzlichem Gruß Ihr

Christoph König

\* \* \*

30.4.2015

Lieber Herr König,

meine Zeitungsausschnitte durchblättern, habe ich den Artikel schnell gefunden; er ist am 7.9.1994 in der FAZ (Geisteswissenschaften) erschienen.<sup>7</sup>

ADA, wie es in Marbach heißt,

herzlich grüßend

Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

25.5.2015

Lieber Herr König,

vielen Dank für das außen und innen schöne Buch.<sup>8</sup> Von Donald Berger hatte ich noch nie gehört, bin aber froh, ihn nun zu kennen – wie ich überhaupt die amerikanische Lyrik im 20. Jahrhundert bevorzuge, weil es ihr gelingt, gerade aus dem Verzicht

5 Sie kamen zum Vortrag, lehnten aber die Einladung zum Essen (vehement) ab.

6 Vgl. Heinz Schlaffer, Die eingebildete Kranke, Lesen ist mühsam: Die klassische Literatur ist ins Exil geraten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 208, 7.9.1994, S. N6.

7 Siehe Anm. 6.

8 Vgl. Donald Berger: The Long Time | Die Währende Zeit. Poems | Gedichte, aus dem Englischen von Christoph König, Göttingen 2015.

auf lyrische Formalien lyrische Sachverhalte und Sachgehalte zu entdecken. Das beginnt bereits bei Dickinson und Whitman, setzt sich bei Williams, Frost und den San Francisco Poets fort. Der Realismus der Anschauung wird durch den Realismus der Phantasie erweitert – wie auch an Berger zu sehen. In Deutschland ist wohl Brinkmann die beste Nachahmung des amerikanischen Stils gelungen; den größten Erfolg hat zur Zeit mit einer netteren Fassung Williams' Jan Wagner. Neulich hörte ich von ihm, als ihm der Fellbacher Mörike-Preis verliehen wurde, eine hübsch vorgetragene und auch geistreiche Rede über Mörikes Gedichte – womit wir doch wieder in Württemberg angelangt wären, und nicht, wie oft bei Berger, in Berlin.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

29.12.2015

Lieber Herr König,

erst heute komme ich dazu, Ihnen für das neue Heft der >Geschichte der Germanistik< zu danken, das ferne, aber dennoch interessante Mitteilungen, etwa über chinesische Gelehrsamkeit,<sup>9</sup> enthält und nahe, aber mir schon fast entrückte Gegenstände, so über Nietzsche und Kommerell.<sup>10</sup> Mattenklotts und meine Parteinahme für Kommerell ist (außer der frühen Prägung durch Kurt Wölfels Empfehlung) aus der Opposition zu Marburg hervorgegangen, wo man den Umgang mit Literatur auf handfeste, politisch brauchbare Meinungen beschränken wollte. Auch die Freundschaft mit Mattenklott gewann ihr Pathos aus der gemeinsamen Abneigung gegen unsere geistige (ungeistige) Umgebung, in der nur Martin Warnke und Reinhold Brinkmann einen Trost bedeuteten. Kommerell war also ein leiser Schlachtruf der Ästhetiker gegen die Banausen der Verwendbarkeit in Grundkursen. Seltsam ist, dass Mattenklott, wie Sie in Anm. 29 zitieren,<sup>11</sup> Szondis Engagement an der FU bedenklich erscheinen wollte, er selbst aber, als er schließlich Szondis Lehrstuhl übernahm, sich auf allerlei Ämter und Geschäfte der Universitätspolitik einließ, was ihn so beherrschte, dass dies den glücklichen Unsinn unserer Unterredungen erstickte und unsere Freundschaft beendete.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

9 Vgl. Michael Lackner, »Jenes Wissen, das nicht gänzlich verworfen werden kann«. Die chinesische Elite und die Konjekturen der mantischen Künste, in: *Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien* 47/48, 2015, S. 6-19.

10 Vgl. Christoph König, Zur Erkenntniskritik in Max Kommerells Nietzsche-Lektüren, in: *Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien* 47/48, 2015, S. 66-83.

11 Vgl. König (Anm. 10), S. 75, Anm. 29.

30.12.2015

Lieber Herr Schlaffer,

über Ihre treue kommentierende Begleitung meiner Sachen, die ich Ihnen (anhänglich) schicke, freue ich mich sehr, zumal Sie darin oft eine bedeutsame Rolle spielen. Mattenklott verachtete Szondi, weil er dessen Ernst für die Institution nicht verstand. Er selbst war viel institutioneller, wie eben jemand von den Mitteln abhängig ist, deren er sich bedient. Die einzige Distanz gibt Menschen wie Mattenklott ihr mildes Lächeln über sich selbst. Wer aber über den Gebrauch der Institution hinausgehen will, um im Bewußtsein ihrer Grenzen sie zu erneuern, findet kein Verständnis. Haben nicht auch Sie in Stuttgart in diesem Sinn dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist? Ich habe das zumindest stets bewundert. Szondi inspirierte Bollack zu dem Gedanken, eine Institution innerhalb der Institution, eine Universität innerhalb der Universität zu schaffen, und dieser Gedanke bestimmte mich in Marbach und hilft mir auch, in der heutigen, sich selbst ruinierenden Universität zu arbeiten.

Herzliche Grüße

Ihr Christoph König

\* \* \*

4.4.2016

Lieber Herr König,

da ich zwar den bemühten Humor von Kafkas Hauptwerken (Prozess u. a.) nicht gebührend schätze, aber seine kurzen, frühen Texte innig verehere, könnte ich etwas über den Indianer schreiben.<sup>12</sup> Unklar ist mir, ob ich eine bereits vorhandene Interpretation kommentieren soll (was mir weniger gefiele) oder frisch von der Leber weg, was mir 7500 Zeichen lang zu Kafkas Worten einfällt. Klären sie mich bitte auf!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

12 Vgl. den Sammelband: Wunsch, Indianer zu werden. Versuche über einen Satz von Franz Kafka, hg. von Christoph König und Glenn W. Most, Göttingen 2019 und den dortigen Beitrag von Heinz Schlaffer mit dem Titel ›Von Karl May zu Franz Kafka‹ (S. 56-60).

10.5.2016

Lieber Herr König,

vielleicht haben Sie Kittlers postume Frühschriften, ›Baggersee‹,<sup>13</sup> gelesen, ein staunenswertes Dokument, das ich nicht von ihm vermutet hätte (obwohl ich in der Zeit ihn gut kannte). Seit langem habe ich nicht mehr ein derart intelligentes Buch gelesen. Ich würde gerne die Denk- und Schreibweise dieser phänomenologischen und intuitiven Methode beschreiben und mich dann fragen, warum Kittlers spätere Entwicklung – über Psychoanalyse, Medientechnik, Mythologie – einen anderen Weg genommen hat.<sup>14</sup> Wäre so ein Zwischending von Rezension und kürzerem Essay (nicht mehr als 12 000 Zeichen) für Ihre Zeitschrift interessant? Falls Herr Lepper und Sie dem Plan zustimmen, sollten Sie mir noch mitteilen, wann der dafür vorgesehene Redaktionstermin wäre (er müsste wenigstens 6 Wochen von heute entfernt liegen).

Für Kafkas Indianer haben ich so viele Notizen zusammen, dass ich damit 7500 Zeichen erzeugen könnte.<sup>15</sup>

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

13.5.2016

Lieber Herr Schlaffer,

meine späte Antwort schuldet sich den allzu vielen Mails momentan. Erst jetzt, am Freitag abend, gehe ich nochmals alles durch und entdecke, mit Schrecken und vor allem großer Freude, daß Sie mir geschrieben haben, noch dazu mit einem aufregenden Angebot.<sup>16</sup> Sie hätten Zeit bis Mitte Juni, am besten wäre es, wir könnten schon zur nächsten Herausgebersitzung, zu der wir das Heft zusammenstellen, etwas lesen, also am 10.6. Was sagen Sie? Und nochmals: Sehen Sie mir bitte die Verzögerung nach.

Herzlich  
Ihr (treuer) Christoph König

13 Vgl. Friedrich Kittler, Baggersee. Frühe Schriften aus dem Nachlass, hg. von Tania Hron und Sandrina Khaled, Paderborn 2015.

14 Vgl. Heinz Schlaffer, Ehe Kittler Kittler wurde. Frühe Schriften aus dem Nachlass, in: Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien 49/50, 2016, S. 100-104.

15 Siehe Anm. 12.

16 Siehe Anm. 14.

24.5.2016

Lieber Herr König,

ich hoffe, dass Sie sich wie ich darüber wundern: die Besprechung von Kittlers ›Baggersee‹<sup>17</sup> ist fertig und hängt an dieser Nachricht. Ihr Zeitlimit wollte ich durch eigenen Übereifer noch unterbieten. Über das weitere Schicksal meines kleinen Werks über ein großes Werk werden Sie mich unterrichten. Vom 29. Mai bis zum 5. Juni bin ich verreist.

Kittlers gedruckte Vorlesung<sup>18</sup> über Kulturwissenschaft endet mit dem schönen Satz: »Uns allen wünsche ich einen prächtigen Sommer.« Diesen Satz gebe ich weiter,

dazu noch herzliche Grüße  
von Ihrem Heinz Schlaffer

\* \* \*

25.5.2016

Lieber Herr Schlaffer,

ich lese Ihr Prosastück<sup>19</sup> in dem Tempo, das es vorgibt – atemlos. Es wird im nächsten Heft ebenso herausragen wie im Gestus fremd sein. Und dann eine Mahnung sein, was aus uns werden kann, wenn wir die Disziplin nicht ironisch behandeln. Wie könnte man sich Kittlers Gedankenstücke vorstellen, wäre er in der Lage gewesen, die Gattung im Alter aufzugreifen. Aber selbst wenn ihm die Jahre vergönnt gewesen wären, muss er doch zu erbittert gewesen sein. Das Sentimentalische stellt sich nur ein, wenn von Anfang an der Charakter nicht naiv ist, in dem Sinn, dass die Institution mitgedacht ist. Das aber war, so zeigen Sie, Kittler nicht vergönnt.

Wie werde ich Ihren Eifer wieder aufstacheln können, in Zukunft?!

Darf ich zwei kleine Gegengaben schicken; eines meiner Notate zwischendurch;<sup>20</sup> und eine Rede,<sup>21</sup> die ich am 31.5. in Paris anlässlich der Enthüllung der Celan-Skulptur von Alexander Polzin halten werde (dazu auch ein Foto, noch von der Baustelle im Anne Frank-Park).

Mit herzlichem Gruß  
Christoph König

17 Siehe Anm. 13.

18 Vgl. Friedrich Kittler, *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*, München 2000.

19 Siehe Anm. 14.

20 Vgl. Christoph König, *Philologische Fragmente zur Gegenwart* (2003, 2008/09, 2016/17), in: *Engagement und Diversität*. Frank-Rutger Hausmann zum 75. Geburtstag, hg. von Wolfgang Asholt, Ursula Bähler, Bernhard Hurch, Henning Krauss und Kai Nonnenmacher, München 2018, S. 315-334, für das Notat X 62 vom 9.3.2016 [über das ›Groddeck-Syndrom‹] siehe ebd., S. 327 f.

21 Vgl. Christoph König, »Zur Opferstatt deiner Hände.« Paul Celans Form in der Paarskulptur (2016) von Alexander Polzin, in: *Liebe und Hass. Perspektiven der Philosophie, Religion und Literatur*, hg. von Rudolf Langthaler und Michael Hofer, Wien 2018, S. 229-243.

26.5.2016

Lieber Herr König,

ich bin froh, dass Sie meinen Artikel über Kittler in Ihrer Zeitschrift bringen.<sup>22</sup> Ich habe ihn so schnell geschrieben, weil ich keine Schulden nach Lugano mitnehmen wollte, wo wir eine Woche mit Reinhart Steiner zubringen, der dort ein Haus hat (wir wohnen 5 km entfernt in Montagnola, allerdings nicht aus Begeisterung über Hesse; seltsam, was man als schlechter Dichter erreichen kann, wenn man den schlechten Geschmack des Publikums trifft – was bei Hesse nicht einmal Absicht war, sondern natürliche Folge seines von den Vorfahren geerbten missionarischen Tons).

Gespalten ist mein Urteil über Polzins Celan:<sup>23</sup> Als Kunstwerk gefällt es mir, soweit man es nach der Photographie sagen kann, gar nicht, aber Ihre Rede dazu gefällt mir sehr (so sagt es auch Frau Schlaffer). Es bedarf Ihrer Erläuterung und Interpretation, um verständlich zu sein: Wer kennt und erkennt in der Plastik die Zusammenhänge von Topographie, Biographie und lyrischer Sprache, die Sie überzeugend nachweisen? Ihre Rede sollte also neben dem Denkmal angeschlagen werden.

Ihren Aufsatz über Edition und Dekonstruktion werde ich nach der Rückkehr lesen,<sup>24</sup> weil jetzt noch das Haus in den Zustand des Verreistseins seiner Besitzer gebracht werden muss.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

27.5.2016

Lieber Herr Schlaffer,

Ihr Lob (und dazu das Ihrer Frau!) freut mich sehr, und ich denke, die Plastik<sup>25</sup> hat in etwa den Status der Briefformeln Celans, sie verschweigt, auf Celan bezogen, ihren Sinn. Was ist sie ohne die Gedichte (und deren Interpret)? Ich möchte Ihnen, bevor Sie in Hesses Neverland eintauchen, diesen Brief meines Friends Ulrich Wyss, der auch Mitherausgeber der Zeitschrift ist, mitteilen:

»chers amis, ich finde den Aufsatz sehr schön. Er läßt meine Gedanken (heute, an meinem Geburtstag) schweifen in die Zeit, in der ich Friedrich Kittler ein wenig gekannt habe in den späten Siebzigerjahren, als wir in Straßburg an einem großen Romantikfest (wie er es nannte) teilhatten, wo Gadamer, assistiert von Manfred Frank, flüssig französisch mit Derrida debattierte und Friedrich über die junge Bettina Bren-

22 Siehe Anm. 14.

23 Siehe Anm. 21.

24 Siehe Anm. 20.

25 Siehe Anm. 21.

tano sprach (>c'est très réussi<, fand Derrida, mit Recht), und wir dann abends ans Ufer des Ill in >la petite France< essen und trinken und über Opern reden gingen, mit Hannelore Schlaffer meistens ... das war noch vor der großen >Kehre<, vor seiner Selbstneuerfindung als dogmatischer Besserwisser, der die Welt aus dem einen Punkt der militärischen Kommunikationstechnologie erklärte ... dann hab ich ihn noch einmal auf dem Germanistentag in Passau gesehen, wo er viel Feindseligkeit zu erdulden hatte; seine Karriere stand damals auf der Kippe, für die Habilitation wurden zwei Dutzend Gutachten eingeholt, aber dann wurde er nach Bochum und dann nach Berlin berufen und mir immer fremder, auch in seinen forcierten Dandy-Attituden. Dies Moment des Dandyesken im Stand der studentischen Präexistenz arbeitet Schlaffer sehr schön heraus. Herzlich, Ulrich Wyss<

Und weil wir dabei sind: Meine Begegnung mit F.K. fand vor etwa zehn Jahren in Heidelberg statt, als er versuchte, aufgrund der Erzählung von Odysseus und den Sirenen das Lokal in Griechenland auszumachen, und – unmotiviert daneben – Heidegger pries (übrigens in freundschaftlichem Verkehr mit Bohrer, der auch da war). In der Philologie machen ja das Materiale und der höchste Ton bon ménage (ich denke an meine erste Erfahrung an Eugen Thurnher in Innsbruck, dem ich vorschlug, seine Vorlesung gern auf der Orgel zu begleiten).

Herzliche Grüße  
Ihres Christoph König

\* \* \*

31.7.2016

Lieber Herr König,

mein Beitrag zur Indianerkunde ist früher da als nötig und kürzer als möglich.<sup>26</sup> Ich hoffe, dass Sie mir beides nachsehen und die bis zur Redaktion bleibende Zeit mit besseren Dingen ausfüllen können.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr gschamster Diener  
Heinz Schlaffer

Lieber Herr König,

bei dem ersten Versuch vor wenigen Minuten ist mir der Indianer entlaufen. Jetzt habe ich ihn eingefangen und liefere ihn bei Ihnen ab, Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

26 Siehe Anm. 12.

21.10.2017

Lieber Herr König,

da das Jahr dem Ende entgegengeht, entdecke ich beim Rückblick, dass ich lange nichts mehr über die Zukunft Ihres Indianerprojekts<sup>27</sup> erfahren habe – vielleicht hat es Trump per Twitter abgesagt, und ich habe, wie es bei alten Leuten leicht vorkommt, nichts davon erfahren. Da Sie bessere Beziehungen zu Amerika haben, können Sie mir vielleicht bei Gelegenheit Nachricht geben.

Herzlichen Dank und Gruß  
von Ihrem Heinz Schlaffer

\* \* \*

6.11.2018

Lieber Herr Schlaffer,

ich bin tatsächlich in Amerika gewesen, mit vielen gemischten Gefühlen, ist man Reiter, ist man Pferd, und wer denkt schon an die Geschichte. Wieder stellte sich für mich, wie so oft, die Überzeugung ein, dass die koloniale und die Emigrationsgeschichte nur darüber hinwegtäuschen, wie exotisch das Land ist. Man kommt dazu, mehr auf die Gemeinsamkeiten zwischen Trump und seinen Gegnern zu achten als auf die Unterschiede, und irritiert damit die Freunde dort. Im Streit verstehen sich die Amerikaner recht gut, so dass unser Indianerprojekt<sup>28</sup> mit diesem kriegerischen Land kaum etwas zu tun hat.

Es geht weiter in diesem Sinn.

Herzlich grüßt  
Ihr Christoph König

\* \* \*

3.2.2019

Lieber Herr König,

aus dem Brief entnehmen Sie, dass es mich immer noch gibt und damit Gefahr besteht, von mir als Autor belästigt zu werden. So ist es. Demnächst erscheint ja meine gut abgehangene Marginalie zu Kafka. In einigen Wochen könnte ich und werde ich (falls Sie nicht von vornherein widersprechen) Ihnen einen kleinen Aufsatz (etwa 20 000 Zeichen) für die >Geschichte der Germanistik< anbieten, etwa mit dem Titel

27 Siehe ebd.

28 Siehe ebd.

»Die Korrektur der Bildung durch die Philologie. Georg Büchmanns »Geflügelte Worte«<sup>29</sup>

Lassen Sie mich bitte wissen, dass die Nachricht des Provinzlers den Weltmann erreicht hat.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

\* \* \*

15.03.2019

Lieber Herr König,

vor einigen Wochen schrieb ich Ihnen, dass in einigen Wochen ich Ihnen einen Aufsatz über die Geflügelten Worte anbieten möchte.<sup>30</sup> Nun sind einige Wochen vergangen, und Sie sehen, dass aus meiner Ankündigung bitterer Ernst geworden ist. Wir werden sehen, ob Ihre Zeitschrift so etwas brauchen kann. Wenn nicht, ist es auch recht.

Mit Altersweisheit und herzlichen Grüßen  
Ihr Heinz Schlaffer

*(Prof. Dr. Christoph König, Lehrstuhl für Neuere und neueste deutsche Literatur, Universität Osnabrück, Neuer Graben 40, 49069 Osnabrück; E-Mail: christoph.koenig@uni-osnabrueck.de)*

29 Vgl. Heinz Schlaffer, Die Korrektur der Bildung durch die Philologie. Georg Büchmanns »Geflügelte Worte«, in: Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologen 55/56, 2019, S. 90-97.

30 Siehe Anm. 29.